

Hofmannsthal und Azorín zwischen Ästhetizismus und Zeitproblemen

WOLFRAM KRÖMER
Leopold-Franzens
Universität Innsbruck

Hier soll der Begriff des Ästhetizismus nicht zu eng gefaßt werden; vielmehr meine ich eine Haltung, welche die Kunst für etwas über das Leben Erhabenes ansieht oder ihr eine besondere Möglichkeit zuschreibt, sich dem Wesentlichen zu nähern oder eine Evasion aus dem Bedrückenden der Existenz zu gewähren. Diese Ausführungen sollen und können keine Beziehung oder Beeinflussung zwischen Hofmannsthal und Azorín behaupten oder darstellen; vielmehr soll gezeigt werden, daß beide Autoren vergleichbar, wenn auch nicht ganz gleich, auf ästhetische oder künstlerische wie andere Probleme, die sich ihnen mit ihrer Zeit stellen, reagieren. Damit sollen auch wenigstens in Ansätzen die Zeit und die nationale Situation gekennzeichnet werden: Hofmannsthal und Azorín erleben dieselbe Epoche der europäischen Geschichte, wobei sie auch national bedingte Unterschiede zeigen.

Auf den ersten Blick mag es abwegig sein, beide Autoren nebeneinander zu stellen. Azorín ist von Anfang an durch die Probleme der *Generación del 98* geprägt, die auch starke Bezüge zur politischen Situation (im weiteren Sinne) ihres Landes hat. Hofmannsthal scheint in der frühen Zeit der unpolitische Schriftsteller, der nur das Künstlerische, Ästhetische, der Kunst Eigene sucht. Doch beider Haltung zur Frage, welchen Rang die Kunst, die Dichtkunst, die Literatur, den Tagesfragen gegenüber und der Gesellschaft und ihren Problemen gegenüber einnehmen soll und darf, ist doch nicht grundverschieden.

Der frühe Hofmannsthal stellt (wohl auch von sich sprechend) fest, daß die Dichter seiner Zeit nicht wie Schiller und Hebbel «die Summe einer Epoche» ziehen. «Aber ein Gleiches, wohin Sie sich wenden, bleiben die Dichter dieser Zeit Ihnen schuldig. Und es möchte Ihnen scheinen, als wäre diesem Schuldig-

bleiben noch ein eigentümlicher Trotz beigemengt, ein bewußter Egoismus der Haltung, ein Sich-Wegwenden von dem, was die lautesten Fragen der Zeit zu sein scheinen, ein Versteckspiel... Es ist, als seien sie sich in einer seltsamen *Begrenztheit nur des unerschöpflichen Erlebnisses ihrer Dichterkraft bewußt* und nie und nimmer des Amtes, das auf sie gelegt ist.»¹ Für Hofmannsthal soll und kann das Gedicht ein «seismographische(s) Gebilde» sein,² worin freilich nicht unmittelbar politische Erschütterungen, sondern das Dasein, das Leben, die Welt sich aussprechen. Der Dichter aber hat seine ästhetische Erfahrungsweise, die mit der, wie man sich tätig dem Leben nähert, nicht identisch und nicht rational ist.³

Das läßt Hofmannsthal schließen, daß der Dichter sich seinem Werk nicht mit der Absicht widmen soll, Tagesfragen oder auch Epochenfragen zu behandeln und zu lösen, sondern vor allem mit der Absicht, ein Werk zu schaffen; zum Leben habe er eine ästhetische und künstlerische Haltung; und seinem Leser «entswindet... der Begriff der Zeit (,) und Zukunft geht ihm wie Vergangenheit in einzige Gegenwart herüber».⁴ Dieses ist die entgrenzende Wirkung der Dichtung, die zum Kontakt mit dem der Welt Zugrundeliegenden führt, es ist aber keine Beschäftigung mit den praktischen Problemen, die von alltäglichen, politischen, sozialen Situationen aufgegeben werden.

Bei Azorín möchte man, da er ja in Zeitschriften und Zeitungen schrieb, die auf Tagesfragen viel mehr ausgerichtet sind, und da er politisch interessiert war, eine entgegengesetzte Haltung erwarten. Tatsächlich liegt aber auch dem Spanier viel mehr am Werk, nicht nur an der Wirkung (d.h. an der politischen Wirkung, der Wirkung auf die Praxis des Lesers). Er erklärt zwar, daß er und seine Kameraden den Proben Spaniens gegenüber nicht gleichgültig bleiben konnten: «No podía el grupo permanecer inerte ante la dolorosa realidad española».⁵ Von dieser Gruppe (Ramiro de Maeztu, Pío Baroja und Azorín selbst) heißt es, daß es zunächst nur Ramiro de Maeztu gelang, im *Imparcial* schreiben zu dürfen, weil er über «cuestiones políticas y sociales» schrieb. «Y esto era otra cosa. Nosotros, aun sin esquivar lo social, dábamos nuestra predilección a lo puramente literario».⁶ Später, im Roman *El Escritor*, legt Azorín einem Helden, der weitgehend sein Sprachrohr ist, die Worte in den Mund: «Con las palabras solas, sin ideas, han hecho y hacen poesía delicados poetas.» Die Form ist wichtig, nicht der Inhalt: «El afán de un escritor —mi afán, el afán de Quiroga— es la pala-

¹ Hugo von Hofmannsthal: «Der Dichter und diese Zeit». *Gesammelte Werke in zehn Einzelbänden*. Reden und Aufsätze I. Frankfurt a.M. 1979. S. 74.

² S. 81.

³ Vgl. S. 24 f., «Ansprache im Hause des Grafen Lanckoronki».

⁴ «Der Dichter und diese Zeit». S. 81.

⁵ Azorín (eig. José Martínez Ruiz): *Obras completas*. Bd VI. Madrid 1962. S. 224 (Madrid, Cap. XVII).

⁶ S. 227 (Cap. XVIII).

bra limpia, concreta, pura, precisa...».⁷ Es besteht auch bei Azorín die Tendenz, den Dichter und Schriftsteller vom alltäglichen Leben zu lösen. Er hält die Meditation für wichtig als Grundlage des Werkes, und er legt seinem Helden die Worte in den Mund: «... los pocos libros que ahora leo los aprecio en todos sus matices (!) y encuentro en ellos accidentes (!) y circunstancias (!) en que antes no reparaba. Todo ello, naturalmente, es resultado de la meditación. Y ¿dónde nos place más meditar? ¿En qué momento y con cuál ambiente? En este punto el artista empareja con el religioso; el religioso está en su celda austera, y el artista, desasido (!) un momento de las cosas (!), quisiera también hallarse entre esas cuatro paredes limpias...»⁸ Auch Azorín hat die Neigung, sich dem rational Unbegreifbaren, nicht direkt Problem-, Zeit- und Verständnisbezogenen zu öffnen. Im Vorwort zu *Cavilar y contar* spricht er davon, daß er eine «región ignota» darstellen wollte, einen «mundo misterioso»: «en esa región ignota, lo que a nosotros nos parece azar es un orden preestablecido, y lo que reputamos misterio es claridad eterna.»⁹

Welche Gründe gibt es für den Abstand, den beide Autoren (wenn auch verschieden stark) von der Gesellschaft und den Tagesproblemen anstreben und der einem künstlerischen oder ästhetischen Bedürfnis entspricht? Sicher besteht ein Zusammenhang mit dem Gefühl, daß vieles in ihrer Zeit und ihrer Umwelt nicht befriedigend ist. Beide Autoren leiden an der Entwicklung der Kultur, an der Geschichte.

Bei Hofmannsthal ist dieses Leiden bis zum Weltkrieg relativ wenig mit einem bestimmten Ereignis verbunden. Er stellt fest, daß in seiner Zeit das Gefühl herrscht, daß die großen, das Leben bestimmenden und erfüllenden Leidenschaften vergangen sind: «Ja alle unsere Schönheits- und Glücksgedanken liefen fort von uns, fort aus dem Alltag, und halten Haus mit den schöneren Geschöpfen eines künstlichen Daseins, mit den schlanken Engeln und Pagen des Fiesolo, mit den Gassenbuben des Murillo und den mondänen Schäferinnen des Watteau. Bei uns aber ist nichts zurückgeblieben als frierendes Leben, schale, öde Wirklichkeit, flügelahme Entsagung. Wir haben nichts als ein sentimentales Gedächtnis, einen gelähmten Willen und die unheimliche Gabe der Selbstverdoppelung.»¹⁰ Wie wenig dieses Gefühl aber objektiv begründet ist, erkennt er selbst, denn er erklärt, daß nur wenige Menschen so empfinden, und er wertet dann in den Jahren des Krieges seine Zeit als eine, in der die Möglichkeiten zu neuem Aufstieg und neuem Kraftgewinn besteht. Hofmannsthal spricht daher ein nichtrationales Leiden an der Gegenwart aus, das sich als Gefühl einer ausweglosen (geistigen) Situation in der Geschichte kristallisiert.

⁷ Ebd., S. 393 (Cap. XXXV).

⁸ S. 395 (Cap. XXXVI).

⁹ S. 408.

¹⁰ Hugo von Hofmannsthal: «Gabriele d'Annunzio». *Reden und Aufsätze* I. S. 174 f.

Feste Gründe scheint hingegen der Pessimismus eines Azorín zu haben: die Realität Spaniens. In Kapitel XVII von *Madrid* schreibt er: «No podía el grupo permanecer inerte ante la dolorosa realidad española. Había que intervenir... Contemplamos la realidad maltrecha, funesta, y ansiamos, ante este trance de lo que nos es querido, salvar eso mismo que ponemos junto a nuestro corazón y repararle una vida placiente y venturosa.»¹¹ Azorín gewinnt daraus die Hoffnung auf eine Erneuerung, aber er leidet an der Gegenwart. Letztlich zieht aber auch er (und noch stärker als Hofmannsthal) in Betracht, daß die Entwicklung der Menschheit als ganze unglücklich ist, den einzelnen unglücklich macht und die Gattung in Gefahr bringt; so erklärt er in einer Vision am Schluss von *Pueblo*. Diese Entwicklung erfolgt nach der Aussage dieser Stelle schicksalhaft. «fatalmente». Der Mensch ist einem höheren Gesetz, einer Notwendigkeit ausgeliefert. Das Gefühl des Ausgeliefertseins an ein Schicksal äußert sich sehr stark – aber anders – bei Hofmannsthal im «Bergwerk von Falun». Beim Wiener führt nicht die Entwicklung der Intelligenz die Menschheit zum Ende, sondern unbegreifliche Mächte führen den Helden aus dem Leben.

Beide Autoren stehen in einer Tradition der Auffassung vom Dichter und von der Dichtung, die den Poeten über die Gegenwart erhob und ihm vielfach auftrag, von der konkreten Stellungnahme Abstand zu nehmen und Überzeitliches und begrifflich nicht Faßbares auszudrücken. Hofmannsthal schreibt in «Das Gespräch über Gedichte»: «Wovon unsere Seele sich nährt, das ist das Gedicht, in welchem, wie im Sommerabendwind, der über die frischgemähten Wiesen streicht, zugleich ein Hauch von Tod und Leben zu uns herschwebt, eine Ahnung des Blühens, ein Schauer des Verwesens, ein Jetzt, ein Hier und zugleich ein Jenseits, ein ungeheures Jenseits. Jedes vollkommene Gedicht ist Ahnung und Gegenwart, Sehnsucht und Erfüllung zugleich.»¹² Das Gedicht geht nicht von einem Augenblick aus: «Ein Augenblick kommt und drückt aus tausenden und tausenden seinesgleichen den Saft heraus, in die Höhle der Vergangenheit dringt er ein und den tausenden von dunklen erstarrten Augenblicken, aus denen sie aufgebaut ist, entquillt ihr ganzes Licht: was niemals war, nie sich gab, jetzt ist es da, jetzt gibt es sich, ist Gegenwart, mehr als Gegenwart...»¹³

Auch Azorín meint, daß der Dichter über der Gegenwart stehen soll und kann. 1921 schreibt er von Flaubert: «Flaubert fue un puro artista. Siendo puro, desinteresado, creó en su Patria —y en toda Europa— una corriente de prístina intelectualidad que ha beneficiado profundamente al mundo moderno... No es posible concretar (...) los resultados prácticos, tangibles, de la obra de Flaubert. Pero ¡cómo se eleva y purifica el espíritu con la lectura de la obra bella!»¹⁴ Von

¹¹ *Obras completas*. Bd. VI. S. 224.

¹² *Erzählungen, erfundene Gespräche, Briefe und Reisen*. S. 507.

¹³ S. 508 f.

¹⁴ *Obras*. Bd. VIII. S. 797.

Clarín meint Azorín, daß in ihm das Leben, die Menge der Augenblicke, eine poetische Sensibilität entstehen ließen, die ganz allgemein sein Werk bestimmen.¹⁵ Für Azorín ist die Literatur das Ergebnis einer grossen Verfeinerung des Lebens im Geistigen – und strahlt dann sicher auf das Leben der Leser aus und vergeistigt auch sie.

Hofmannsthal und Azorín mußten sich aber gedrängt fühlen und wurden auch aufgefordert, zu den Problemen ihrer Zeit Stellung zu nehmen. In Spanien ließ sich das Problem der spanischen Dekadenz nicht abschieben; es gehörte zum Bewußtsein der intellektuellen Menschen seit – wie Azorín meinte – spätestens Jovellanos, es war durch 1898 schärfer geworden. Hofmannsthal konnte nach 1914, dem Beginn des Ersten Weltkrieges, und dann nach dem Ende Österreich-Ungarns sich den Problemen seiner Zeit nicht mehr verschließen.

Ich zitierte schon Azoríns Wort: «No podía el grupo permanecer inerte ante la dolorosa realidad española. Había que intervenir.» Hofmannsthal verfaßt nach Ausbruch des Krieges einen Artikel «Die Bejahung Österreichs» und legte jetzt darauf Wert, daß geistige Tätigkeit einen politischen Aspekt hat. 1915 schreibt er für eine schwedische Zeitung: «Wir haben in diesem Jahre gelernt, ganz anders ins Innere der politischen Dinge zu gehen als je zuvor, das Problem der Verantwortung gegenüber den Völkern, die mit uns – um Europas willen und von Europas uraltem Willen her – in die Einheit dieses Reiches gebunden sind, noch ganz anders schwer zu nehmen als zuvor.»¹⁶ Er schreibt daher Aufrufe und Stellungnahmen.

Beide Autoren erleben in der Krise den Staat als durch die Entwicklung der Geschichte gefährdet, aber auch als in der Tradition gegründet und in der Substanz lebensfähig und wertvoll, und dies auch in Bezug auf Europa. Azorín sieht in Spanien und in Europa je einen Pol seines Wesens; während er sich einerseits für Europa öffnet, sucht er andererseits die Eingeschlossenheit in der Landschaft und in der Tradition Spaniens, deren Reiz er wahrnimmt. In *Un Pueblecito* drückt er das klar aus. «¡Días melancólicos, íntimamente melancólicos del otoño! Estos días son los días gratos, profundos, armónicos, de las altas mesetas castellanas... sólo en el otoño, vueltos a la altiplanicie castellana, unas páginas de *La Celestina* o del *Lazarillo* nos hacen compenetrarnos hondamente, *dolorosamente*, con el paisaje, el ambiente y el arte de Castilla. En nuestros ojos traemos aún la visión de Europa. Quisiéramos, cuando vamos leyendo, releyendo, estas páginas de nuestro siglo XVI, sentirnos uno mismo con las ciudades y el viejo paisaje... En esta soledad, en este silencio, en este ambiente de ecuanimidad y de sedancia, un lazo sutil que nos una a Europa. Todos los días, a una hora misma, sobre nuestra mesa de trabajo, sea depositado un paquete denso de cartas, periódicos, libros, revistas. Libros y revistas que

¹⁵ Ebd., S. 103.

¹⁶ *Reden und Aufsätze*. Bd. II. S. 417.

exhalen el grato olor a tinta reciente. Castilla y Europa (Vasconia y Europa; Cataluña y Europa...).»¹⁷

Azorín erlebt hier Spanien oder Kastilien (Baskenland, Katalonien) als ihm verbunden, er erblickt sich als mit ihm verwachsen, und zugleich sieht er die Öffnung nach Europa für wichtig an; er braucht den Kontakt zur übrigen Welt, er will von ihr empfangen. Letztlich will er sich und seine Nation durch den Kontakt und durch das Nehmen bereichern. Es ist für ihn und seinen Glauben an die Bedeutung der geistigen Menschen eine Anfechtung, daß die geistige Welt nicht die mögliche Anregung aus Frankreich, aus dem Ausland übernimmt: «... con más o menos brillo, con mayor o menor lucimiento, todo un núcleo de escritores, poetas, novelistas, se impone esas normas espirituales y trata de crearse —y se lo crea— un ambiente de civilidad, de sociabilidad, de serenidad espiritual... Y sin embargo, como en 1857, la publicación de *Madame Bovary* no tenía en España, entre los literatos españoles, ninguna resonancia; la vida de un Taine, de un Paul Valéry, no la tiene tampoco ahora.»¹⁸

Auch Hofmannsthal erlebt sein Heimatland durch die Lebensräume der Menschen, die es schufen oder die in ihm lebten - in folgender Stelle allerdings vor allem durch die Landschaft und durch die architekturgewordenen Räume. Von Maria Theresia schreibt er: «Die geschichtliche Gestalt, so wie die mythische, lebt in der Landschaft fort. Eine große Landschaft ist es, die alte österreichische, weit hinein sich dehnend ins Slawische, ins Ungarische – ja überhaupt ohne feste Grenzen gegen den Osten –, darin die große Gestalt Maria Theresias sich vor allem lebend erhält.» – «Auch was dieser Herrscherin dienend gegenüberstand, war ein Einmaliges. Sie mag hochbefähigte und sehr mittelmäßige Diener gehabt haben... aber nimmt man es im großen; welche schöne Welt ungebrochener Menschen, welche wahrhaft menschliche Welt. (Man stelle dieser Gruppe die Gruppe von Gehilfen und Dienern gegenüber, mit welcher Napoleon hausen mußte.) Hier ergreift uns ein unennbares Gefühl: welche weiten Lebensräume mit Herzenswärme erfüllt! Jene Paläste, jene Festräume, jene Stifte und Klöster: unser Fuß betritt ihren steinernen Boden – unsere Stimme hallt in ihren weiten Sälen: aber eine Wärme umfließt uns, die uns ins tiefste Innere dringt. Die Formen, in denen sich dies vollzog: Herrschen und Beherrschtwerden, sind dahin, und für immer... Die Kraft aber, mit der eine Erscheinung wie die ihre in uns fortlebt, wird noch auf lange hinaus ein Maß unserer Seelenkraft sein.»¹⁹

Hofmannsthal sieht seine Kultur nicht nur als nehmend, sondern vor allem als gebend. Im Krieg erblickt er den Anfang für eine Zeit, in der Österreich ausstrahlen und dabei auch herrschen soll; «Geist und Sittlichkeit, von einem Punkt

¹⁷ *Obras completas*. Bd. III. S. 532 f. (Cap. I).

¹⁸ Bd. VIII. S. 808.

¹⁹ «Geschichtliche Gestalt». *Reden und Aufsätze*. Bd. III. S. 200 und 204.

so mächtig ausgestrahlt, greifen um sich und die Stimmung hinter dieser Armee hat etwas morgendlich Mutiges, etwas nicht völlig nur Europäisches, sondern darüber hinaus, etwas in hohem Sinn Koloniales, mit dem Hauch der Zukunft Trächtiges. In einer ähnlichen Verfassung drang das kaiserliche Heer, in welchem Eugen von Savoyen als Oberst ritt, das befreite Wien im Rücken lassend, gegen Osten und Süden vor, nicht völlig nur Soldaten, sondern Conquistadoren und Eroberer der Zukunft.»²⁰

Er behält Europa im Blick, aber mit dem Selbstgefühl einer Nation oder Kultur, die Europa auch etwas zu geben hat. Doch gehört dazu die Öffnung, denn Hofmannsthal sieht seine Kultur als eine Art Synthese der anderen Kulturen: «Die Universalität der deutschen Bildung, das Wissen um die anderen, gerade darin liegt heute für uns die stärkste Bürgschaft des endlichen und endgültigen Sieges... Denn deutsch ist es, die Wesenheit anderer Völker zu erkennen, die Kenntnis ihrer Kunstdenkmäler und ihrer Geschichte ebenso in sich zu tragen wie den Überblick ihrer materiellen Hilfsquellen und ihr Terrain.»²¹ Bei der Neuordnung Europas (oder der Welt) nach dem Kriege soll der deutsche Raum eine besondere Rolle spielen, eine Vormachtstellung haben. Österreich soll, wie Hofmannsthal in «Wir Österreicher und Deutschland» ausführt, den Geist des deutschen Kulturraumes nach Osten und Süden ausbreiten: «Österreich ist die besondere Aufgabe, die dem deutschen Geist in Europa gestellt wurde. Es ist das vom Geschick zugewiesene Feld eines rein geistigen Imperialismus. Denn es bedarf nicht der Einmischung der deutschen politischen Gewalt, wohl aber der beständigen Beeinflussung durch den deutschen Geist. Österreich muss als die *deutsche Aufgabe in Europa* wieder und wieder erkannt werden.»²²

Eine gewisse wegweisende Rolle erkennt Hofmannsthal diesem Kulturraum auch nach dem Ende des Weltkrieges zu: Im Juli 1926 schreibt er: «Einem beharrlichen, auf Ausgleich statischer Mächte beruhenden Europa wäre nichts schwerer einzugliedern als Deutschland, das Land des Werdens und Sichselbersuchens. / Ein werdendes, sich selbst suchendes Europa ist auf Deutschland vor allem gewiesen, als auf das Land, welches in ungeheuren Umschwüngen nicht den Mut verliert.»²³ Hier finden sich Gedanken, die ähnlich auch von der Ideologie des Dritten Reiches propagiert werden konnten – obwohl man betonen muß, daß Hofmannsthal vom Nazismus nicht akzeptiert wurde. Diese Gefahren, aber auch die Grenzen faschistischer Tendenzen zeigt deutlich Hofmannsthal Eintreten für die *Europäische Revue* aus dem Jahre 1926 und die in dem Artikel über sie abgedruckten Zitate.²⁴ Hier erweist sich aber auch, wieweit Hofmannsthal nach Abflauen der nationalistischen Regungen im Weltkrieg gehen

²⁰ «Die Bejahung Österreichs». *Reden und Aufsätze*. Bd. II. S. 359.

²¹ «Boykott fremder Sprachen?» Ebd., S. 352, 353 f.

²² Ebd., S. 393 f.

²³ *Reden und Aufsätze*. Bd. III. S. 214.

²⁴ Ebd., S. 78 ff.

wollte. Das zeigt der lobende Hinweis auf die Vereinigungen, die in den Ländern dazu dienen, «darüber zu wachen, daß die Spannungen in den nationalen Eigenheiten (diese Spannungen, die 'Europa liebenswert machen') erkannt werden in ihrer Vereinbarkeit mit dem Bestehen einer geistigen Gemeinschaft – in ihrer Unvereinbarkeit (der Idee nach) mit den barbarischen Tendenzen der Machtaspiration.»²⁵

Azoríns Patriotismus ist weniger bestimmt durch das Problem, die Rolle seiner Nation innerhalb der Völker zu bestimmen und damit die Nation zu rechtfertigen, ja ihr eine besondere Würde zu geben. Vielmehr möchte er in seinem Lande Frieden, Kultur, Geist, Verfeinerung auf der Grundlage des nötigen materiellen Wohlstandes verbreiten. Wo die Probleme seines Landes für ihn liegen, läßt er 1913 in «Proceso del patriotismo» einen allegorischen Greis denken: «Nuestro viajero ha pensado: 'España: discursos, toros, guerra, fiestas, protestas de patriotismo, exaltaciones líricas.' Y ha pensado también: 'España: muchedumbre de labriegos resignados y buenos, emigración, hogares sin pan y sin lumbre, tierras esquilmas y secas, anhelo noble en unos pocos espíritus de una vida de paz, de trabajo y justicia.»²⁶ Er sieht die Notwendigkeit innerer Besserungen und Reformen und setzt sich durch Kritik für sie ein. Nach seiner Meinung soll der wahre Patriot nicht sein Vaterland auf jeden Fall preisen, sondern es in seinen verschiedenen Aspekten kennen und lieben, aber auch kritisieren: «...el ejemplar más acabado de patriota podríamos representarlo en un hombre que, conociendo el arte, la literatura y la historia de su patria, supiese ligar en su espíritu un pasaje o una vieja ciudad, *como estados de alma*, al libro de un clásico o al lienzo de un gran pintor del pasado; es decir, el hombre que espiritualmente, lleno de amor, henchido de callado entusiasmo, supiese fusionar, dentro de su espíritu, en un todo armónico, todos estos elementos de su patria: el paisaje, la historia, el arte, la literatura, los hombres.../ Esta categoría de patriotismo no excluye la crítica, ni hace distinciones entre la crítica hecha en casa y la hecha fuera de casa. Como su amor a España es sincero, perseverante y noble, su crítica transpirará siempre todas esas cualidades de sinceridad y de delicadeza que él pone en su patriotismo. No habrá en ella acrimonia ni odio; una melancólica desesperanza se desprenderá, si acaso, de los lamentos y reproches de ese hombre.»²⁷

Nicht überall findet man bei Azorín die genaue «crítica de las cosas, ideas, hombres e instituciones de España»,²⁸ obwohl er etwa Larra auch ihretwegen schätzt: er spricht weniger konkret, aber er versucht offenbar, den Geist zu schaffen, aus dem eine organische Kultur erwächst, welche das Materielle durchaus miteinschließt: «íntimamente maldecimos las causas funestas que se oponen

²⁵ S. 83.

²⁶ *Obras completas*. Bd. II. S. 1152.

²⁷ S. 1162.

²⁸ S. 1162.

a su prosperidad (de España); y desde lo más hondo de nuestro ser anhelamos para ella, la noble y extenuada madre, días de bienandanza, de paz y de progreso...»²⁹

Ein solcher Autor sucht weniger, zu bestimmen, wie sich sein Vaterland gegenüber den anderen Ländern behaupten, sich über sie erheben kann. Weniger als die Wirkung seines Vaterlandes nach außen steht die innere Struktur, die Art der Gesellschaft im Mittelpunkt seines Interesses. Nicht die Ausfuhr geistiger Güter in das Ausland, eher die geistige Freiheit im Inneren scheint ihm wichtig. Wenn Hofmannsthal im Weltkrieg die Möglichkeit bewahren wollte, die Eigenart der anderen Länder (auch der feindlichen) zu verstehen, um auf sie wirken zu können, ja sie in einer Hegemonie einzuschließen, möchte Azorín nach dem Endes Bürgerkrieges die Offenheit der Spanier für die Diskussion wahren. Ein *El Escritor* läßt er den alten Schriftsteller vor einer Versammlung (wohl auch politisch interessierter Männer) wie folgt sprechen: «Jóvenes: No cerréis nunca las ventanas de vuestra casa; tenedlas siempre abiertas para que entren el aire y la luz. No rechacéis jamás ninguna exégesis que de vuestra doctrina se haga; una doctrina es tanto más vital cuanto más exégesis inspira. Ninguna doctrina fecunda ha sido nunca hermética.» Auch hier zeigt sich ganz deutlich eine rechtsgerichtete Komponente: «Jóvenes: ¡En pie y arriba España: / Todos en pie, tendido el brazo, abierta la mano, han gritado: / Arriba España!»³⁰

Solche Stellen sind 1942 verständlich, zeigen auch die Richtung, in die sich das Denken Azoríns entwickeln mußte. Sie als mehr als weltoffen-konservativ zu interpretieren, wäre wohl ungerecht. Wie bei Hofmannsthal finden wir hier die Suche nach Werten, welche auch die Kultur, an der der Autor hängt, zu bewahren und weiterzuführen erlaubt. Azorín läßt auch hier keine Worte von nationaler Überlegenheit äußern. «En nuestra España hay mucho que trabajar con abnegación y perseverantemente.»³¹

Woher kommt es, daß Azorín nicht im selben Maße wie Hofmannsthal die Überlegenheitsgefühle eines Angehörigen eines Volkes mit Sendungsbewußtsein entwickelt? Die Krise Spaniens war älter, ging auch weniger die politische Aufgabe oder die Existenz des Landes (und dies nun nicht als Mutterland eines Imperiums, sondern als Nation) an; Spanien war nicht in der Existenz bedroht, sondern mußte nur den Wiederaufstieg antreten oder fortsetzen. Hofmannsthal schreibt sogar im Weltkrieg in «Die Bejahung Österreichs» (schon der Titel dieses Artikels zeigt, daß hier eine Frage aufgeworfen werden konnte): «Der Staat, dessen Unglück es war, seinen historischen Schwerpunkt verloren und einen neuen noch nicht definitiv gefunden zu haben, ist für die Dauer der weltgeschichtlichen Krise dieser Sorge enthoben; sein Schwerpunkt ist das österrei-

²⁹ S. 1163.

³⁰ Bd. VI. S. 384.

³¹ S. 383.

chisch-ungarische Heer.»³² Hofmannsthal kompensiert auch durch verschiedene Arten des Sendungsbewußtseins ein gewisses Gefühl völkisch-nationaler Unbehaustheit. Sein weltbürgerlich und zugleich privat ausgerichteter Ästhetizismus und Intellektualismus bleibt dabei in einem immer wieder nur mühevoll überbrückten Spanungsverhältnis zum deutsch-österreichischen Nationalismus. Azorín erlebt sich mit Sicherheit einem im Wesen ungefährdeten Spanien zugehörig, für ihn ist das Verhältnis zu den anderen Nationen nichts die Existenz der eigenen Nationalität Gefährdendes. Die Spannung zwischen Ästhetizismus und Nationalitätszugehörigkeit ist daher viel geringer, beide Werte vermag er immer wieder recht leicht zu verschmelzen, leichter als der seiner eigentlichen Anlage nach kosmopolitische Hofmannsthal; denn der Wiener ist Angehöriger eines Staates und eines Reiches, die für ihren Bestand eine Rechtfertigung finden mußten und die in mancher Hinsicht auch von innen und von der in Europa herrschenden Ideologie gefährdet waren. Dennoch mußte der Wiener Dichter auch sehen, daß dieser Staat die Grundlage für seine künstlerisch-ästhetisierende und kosmopolitische Haltung abgegeben hatte, so daß Hofmannsthal gerade aus diesem Wissen heraus in der Krise des Weltkrieges und des Endes Österreich-Ungarns zu einer intensiven und nicht widerspruchsfreien Beschäftigung mit dem Heimatstaat und der Geschichte seiner Zeit gezwungen wurde.

³² *Reden und Aufsätze*. Bd. II. S. 356.